

# Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf.,  
Zertitel-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengen-  
abschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigen-  
annahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen  
Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort:  
Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826  
**Calwer Tagblatt**

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50  
und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl.  
20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50  
einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50  
einschl. 18 Rpf. Postgebühren zusätzlich 30 Rpf. Postgebühren.  
Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Sulzamt Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw.

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 8. September 1939

Nr. 210

## Massenmord polnischer Franktireurs

Entsetzliches Blutbad in Bromberg / Polnisches Militär bewaffnete verhegtes Gesindel / Opfer in jedem zweiten Haus / Die Verantwortung tragen Warschau und London / Schandfleck in der Geschichte Polens

### Bis jetzt 25000 Gefangene / Provinz Posen wird frei

126 Geschütze und unzähliges sonstiges Kriegsmaterial erbeutet / Rawa Mazowiecka östlich von Lodz erreicht

Bromberg, 7. September. Ueber Bromberg sind die Schatten des Todes gegangen. In den Straßen und Gärten liegen zahllose Leichen. Es sind ermordete Volksdeutsche, Opfer eines grausamen Schlachtens der Polen. Wie hoch die Ziffer der Toten ist, läßt sich noch nicht feststellen, denn überall in den Gräben, zwischen Gärten und Büschen, Hauseingängen, einsamen Gehöften der Vorstadt liegen die Toten. Männer und Frauen suchen in den Straßen nach ihren Angehörigen. Der Haß der Polen gegen alles Volksdeutsche hat eine reiche Ernte gehalten. Frauen, Kinder, Jünglinge, Männer, alle wurden von den Polen wahllos hingerichtet, gleichgültig ob die Deutschen der volksdeutschen Vereinigung angehört hatten oder nicht. Schwere Anklage muß gegen den polnischen Staat erhoben werden. Wären die Mörder nur Verbrecher und Straßengezindel gewesen, so könnte Polen diese Tatsache immerhin zu einer gewissen Entlastung heranziehen. So ist aber einwandfrei erwiesen, daß an den Menschenschlächtereien auch das polnische Militär schuldig ist, als es vor seinem Abzug die Franktireurs bewaffnete. Es ist unmöglich, die Greuelthaten eingehend zu schildern. In ganzen Straßenzügen liegen nahezu bei jedem zweiten oder dritten Hause Opfer der Verbrechen.

Auf dem Hof eines arbeitsamen Vorstadthäuschens liegt die Leiche eines 30jährigen Fleischereimeisters. Die Nordbrühen schnitten ihrem Opfer die Zunge ab und töteten den Unglücklichen mit mehreren Bajonettschlägen. Als die 70jährige Mutter ihren toten Sohn in einer offenen Grube fand, stürzte sie sich in ihrem Schmerz über den entsetzlich zugerichteten Leichnam. Der Tote hinterläßt eine Frau und einen dreijährigen Bubel. Wenige Meter von dieser Stätte des Todes entfernt liegen hinter einem Holzhaufen auf einsamer Gasse die Leichen von zwei Männern. Beiden ist der Schädel mit Gewehrkolben eingeschlagen worden. Einer der schrecklichsten Bilder dieser Grausamkeit bietet der Anblick in einem Gehöft. Hier liegt in einer kleinen arbeitsamen Stube die Leiche eines Volksdeutschen. Der 31jährige Mann ist von polnischen Banditen erschossen worden. Zuvor hatte man ihm die Augen ausgehöhlet und dann dem Verblutenden den Leib aufgeschlitzt. Seinen Schwager, einen 19jährigen, hatte man ebenfalls erschossen. Die Schwiegermutter des Ermordeten und deren Schwiegertochter waren gezwungen worden, der grausamen Hinnekelung beizuwohnen. Der Deutsche starb mit dem Gruß „Heil Hitler“ unter den Händen seiner Mörder. Auf einem weiten grünen Platz liegt die Leiche eines anderen Volksdeutschen. Auch ihm wurden am Sonntagvormittag von Polen Bajonettschläge in den Leib veretzt. Bis Montagfrüh kämpfte er mit dem Tode. Die Frau des Schwerverletzten wurde von einem Polen daran gehindert, ihm Linderung zu bringen. Sie wurde gezwungen, in einer Entfernung von etwa 30 Metern den Qualen des Verletzten zuzuschauen. Die feilschen Qualen der Angehörigen lassen sich nicht beschreiben. In dem Hof einer bäuerlichen Wirtschaft wurden am Montagnachmittag gegen 16 Uhr 13 Personen erschossen. Es handelt sich um die Familie Boldin, bestehend aus Frau Boldin, deren Mutter, Sohn und Tochter sowie um neun Männer, deren Namen noch nicht festgesetzt werden konnten. Zuerst hatte man 11 der 13 Opfer erschossen und die beiden übrig bleibenden Personen, Frau Boldin und ihre Tochter, gezwungen, sich am Graben einer Grube zu beteiligen, in der die Toten verscharrt werden sollten. Frau Boldin tat während ihrer schaurigen Tätigkeit, doch nun auch sie zu erschrecken, denn sie könne nicht mehr leben. Einer der Unmenschen knallte auch Frau Boldin und ihre Tochter nieder. So wurden sie mit in dem Loch verscharrt, das sie selbst geschauelt hatten.

Tatsache ist, daß viele Greuelthaten von Polen, deren Namen feststehen, bestätigt werden, von

Polen, die mit ihrer Empörung über diese entsetzlichen Schandthaten ihrer eigenen Landsleute nicht mehr zurückhalten können. Ganze Scharen von Volksdeutschen wurden mit erhobenen Händen in die nahen Wälder um Bromberg getrieben und dort erschossen. Man hat auch die Leichen der dort Ermordeten noch bei weitem nicht reiflos auffinden können. Bromberg ist zu einem Schandfleck in der Geschichte der polnischen Nation geworden.

### Die Polen auf dem Rückzug

Rawa-Mazowiecka bei Lodz erreicht

Berlin, 7. Sept. Die Befehung der von den Polen im Rückzug geräumten Provinz Posen schreitet vorwärts. Wągrowitz und Dobroszyce südlich Posen sowie Koschmin südöstwärts Posen wurden besetzt. Auch von Westen hat der Anmarsch in die Provinz Posen Raum gewonnen.

Die südlich Lodz vorstößenden Truppen haben die Stadt Rawa-Mazowiecka erreicht.

### Dumm-dreiste Lüge geplatzt

„Gneisenau“ als verjett gemeldet

Berlin, 7. Sept. Der Rundfunksender Basel hat die Nachricht verbreitet, daß bei dem englischen Bombenangriff auf Wilhelmshafen und Cuxhaven der deutsche Zerstörer „Gneisenau“ verjett worden sei. Gegenüber dieser Lüge wird amtlich von der Seekriegsleitung festgestellt, daß das Schlachtschiff „Gneisenau“ von einem Fliegerangriff nicht betroffen wurde und völlig unbeschädigt ist.



Eine Bestie in Menschengestalt

Dieser ehemalige Taxi-Fahrer aus Konitz, der 59 Jahre alte Kasimir Sablozki, dessen vertiertes Gesicht schon die Bestialität eines Ungeheuers ahnen läßt, war in Konitz in die Häuser der wehrlosen Deutschen eingedrungen und hat dort maßlose Schändlichkeiten an Mord und Vergewaltigungen verübt. In der Tucheler Heide wurde er dabei überrascht, wie er einem verwundeten, wehrlosen deutschen Offizier die Augen ausgestochen und die Zunge herausgeschnitten hatte und gerade dabei war, ihm die Finger abzuschneiden. (Dr. D.R.W. Presse-Staffmann)

## Weichselbrücke bei Warschau zerstört

Unsere Luftwaffe erschwert Rückzug der geschlagenen polnischen Armee

Berlin, 7. September. Nach Feststellungen des Oberkommandos des Heeres beträgt die bisherige Gesamtbeute in Polen bis zum 6. September 25 000 Gefangene, 126 Geschütze, viele Panzerwagen und Panzerpflanzwagen. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre, Gewehre und Panzerabwehrkanonen kann vorläufig auch nicht annähernd überschätzt werden.

Der polnische General Gosciorowski, Kommandeur der VII. Division, geriet in Gefangenschaft. Er war bis 1936 Generalstabschef unter Pilsudski und einer seiner ältesten Mitarbeiter. Wie bereits in Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht vom Donnerstag erwähnt, befand sich unter den polnischen Truppenteilen, die im

Korridor vernichtet wurden, auch eine Kavalleriebrigade. Die hohen Verluste, die dieser Truppenteil erlitten hat, sind darauf zurückzuführen, daß er sich außerordentlich tapfer geschlagen hat. Er hat dabei eine Haltung gezeigt, die von den deutschen Soldaten anerkannt wird.

Donnerstag mittag haben deutsche Fliegerverbände die Weichselbrücke südlich Warschau so nachhaltig zerstört, daß der Übergang der zurückstuhenden Teile der geschlagenen polnischen Armee hierdurch an allen Stellen erheblich erschwert wurde.

Die Zahl der aus Polen nach Litauen übertretenden polnischen Soldaten, die schon in den letzten Tagen sehr erheblich war, nimmt, offenbar in Auswirkung der polnischen Niederlage, von Stunde zu Stunde zu.



Der Führer bei den Verwundeten an der Ostfront

Der Führer begegnete dem Zug, begrüßte die Verwundeten und erkundigte sich bei jedem einzelnen Soldaten nach der Schwere der Verletzungen und andere Einzelheiten. (Dr. D.R.W. Presse-Staffmann)

## Das Opfer der Heimat

„Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen“, hat der Führer gesagt. Als Nationalsozialisten dulden wir es also nicht, daß einzelne in der sicheren Heimat aus dem vollen dahinleben und verdienen, während die Elite der Nation draußen im Feuer steht.

Die Kriegswirtschaftsverordnung, die der Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassen bekanntgegeben hat, legt die Opfer fest, die jeder in der Heimat als Beitrag zum allgemeinen Abwehrkampf auf sich zu nehmen hat. Die Verordnung macht die gesamte deutsche Wirtschaft härter im Kampf, sie erleichtert die Umstellung auf eine straff ausgerichtete Kriegswirtschaft, und deshalb dient sie unserem gemeinsamen Ziel, das immer nur Sieg heißen kann.

Was wird von uns verlangt? Zur Einkommen- und Lohnsteuer wird ein Zuschlag von 50 v. H. des bisherigen Steuerjahres erhoben. Wer bis jetzt 20 Mark Steuern zahlte, hat nunmehr 30 Mark zu zahlen usw. Allzu groß ist diese Mehrbelastung wirklich nicht, denn Einkommen unter 2400 Mark im Jahre bleiben vom Kriegszuschlag befreit.

Wichtig sind auch die Bestimmungen über Löhne und Preise. Ueber dem Abschnitt III der Verordnungen, der diese Bestimmungen enthält, steht das Wort „Kriegslöhne“. Das sagt genug über den Ernst der Stunde. Jetzt kann es keine Ausnahmen und Sonderwünsche geben. Jeder muß im Dienst der Abwehr des Feindes hergeben, was er kann. Wer tüchtig schafft, erhält einen gerechten Lohn für seine Arbeit. Ueberstunden werden zum normalen Lohnsatz bezahlt. Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nacharbeit fallen jetzt fort. Vergessen wir nicht, daß es draußen an der Front überhaupt keine Feiertage

und, wenn es der Feind nicht will, auch keine Ruhe gibt. Der Soldat steht Tag und Nacht bereit. Soll derweilen einer zu Hause reich werden an Ueberstundengeldern?

Das Leistungsprinzip und damit der Leistungslohn bleiben natürlich in Gültigkeit. Die Verordnung wendet sich daher keineswegs gegen echte Leistungszuschläge, wie sie z. B. für den Bergarbeiter festgelegt sind. Wo in Zukunft Lohnkosten eingespart werden, müssen die Preise entsprechend gesenkt werden. Das ist eine wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit. Eine Teuerung wie früher in Kriegsjahren wird es diesmal nicht geben. Es muß sogar erwartet werden, daß diese Preise sich fühlbar ermäßigen.

Mit einer Sondersteuer, die sich allerdings auch in der Preisbildung bemerkbar machen wird, werden lediglich solche Güter belegt, die entbehrlich sind und deren Genuß in größeren Mengen ein für so ernste Zeiten unerwünschter Luxus ist. Tabak, Zigarren, Zigaretten, Brantwein, Schaumwein und Bier werden mit einem Kriegszuschlag belegt, der für Tabakwaren und Bier 20 v. G. beträgt. Darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Wer von diesen entbehrlichen Gütern weniger verbraucht, nützt ohnehin seiner Gesundheit.

So wird es jetzt für jeden da und dort Einschränkungen geben. Jeder wird an seiner bisherigen Lebenshaltung Abstriche machen müssen. Was liegt daran? Daß man in Kriegsjahren nicht wie im Frieden leben kann, wissen wir schließlich alle. Die Opfer, die uns zugemutet werden, sind nicht allein erträglich, nein, sie sind auch nützlich und für uns selbst erforderlich; denn jeder Deutsche mit einer sauberen Gesinnung würde sich auch ohne Anordnung an luxuriösen Dingen die Einschränkungen auferlegen, die nun einmal in dieser Zeit unerlässlich notwendig sind. Da ist es schon durchaus richtig und zu begrüßen, daß diese durch die selbstverständlichen Einschränkungen hervorgerufenen Einsparungen staatlich so gelenkt werden, daß sie den Erfordernissen der heutigen Zeit dienen.

Die Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September trägt also dazu bei, die Grundsätze des Führers, die er für die in der Heimat Lebenden aufgestellt hat, in die Tat umzusetzen. Wenn heute Opfer gebracht werden müssen, bringt sie das ganze Volk. Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos. Entscheidend ist nur eines: Daß Deutschland siegt!

## Ruf des Blutes

Lagebericht unserer Berliner Schriftleitung

Das deutsche Volk ist nicht mutwillig und übermütig in den ihm aufgezwungenen Kampf gegangen. Ohne lärmende Begeisterung, ohne Hurra-Geschrei und lauten Phrasenschwall trat Deutschland unter die Waffen. Zu hoch und zu heilig war uns der Sinn dieses Kampfes, der ja nicht auf billigen Ruhm und leichten Raub gerichtet ist, sondern allein der Sicherung unserer natürlichen Lebensräume und der Wiederherstellung der gestörten Ordnung im Osten galt.

Im Ausland wird diese Ruhe vielfach falsch gedeutet. Man glaubt daraus den Schluß ziehen zu müssen, daß deutsche Volk leiste nur unwillig dem Befehl des Führers Gehorschaft. Die diese Vermutung aussprechen, beweisen damit nur ein oberflächliches, leichtfertiges Urteilen, hätten sie genauer hingesehen, hätten sie mit den Einberufenen gesprochen, so würden sie in jedem Gesicht eisernen Willen und granitene Entschlossenheit gewahrt haben. Sie müßten dann weiter bemerkt haben, daß nicht nur ein Einzelner, nein, daß das ganze Volk dieses ernste, würdige und bis zum Letzten entschlossene Gesicht trägt.

Beweise für Gefühle und Willenskundgebungen lassen sich nur schwer erbringen. Inzwischen ist jedoch ein Ereignis eingetreten, das alle jene zur besseren Einsicht belehren muß, die an dem Einsatzwillen des deutschen Volkes zweifelten. Vor kurzem gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß bei den zu ständigen Seeresdienstellen vorläufig keine weiteren Freiwilligenanmeldungen mehr entgegengenommen werden könnten, da der Andrang der Freiwilligen so stark war, daß die Behörden dieser Flut von Anträgen nicht mehr nachkommen konnten. Mehr als tausendfache Hurrarufe und schäumende Begeisterungswogen bezeugt diese einfache nüchterne Tatsache den Widerhall, den der große Appell des Führers in allen deutschen Herzen ausgelöst hat. Die kleine, darüber ausgegebene Notiz wiegt ebenso schwer, als ein Duzend Siegesmeldungen. Wer sie las, dem wurde das Herz weit.

Vergleichen wir dagegen die jämmerlichen Bilder bei der Mobilisierung in den demokratischen Staaten, so fühlen wir so recht den Unterschied zwischen einer gerechten und zwischen einer faulen Sache. Die Jugend der Westmächte zog entweder niedergeklagen zu den Kasernen oder entzog sich der Stellungspflicht oder aber suchte sie im Alkohol Vergessen und Trost. Die deutsche Jugend dagegen steht vor den Freiwilligenmeldeämtern Schlange. Sie folgt nicht äußeren Befehlen, sie folgt nur dem Zwange des Herzens, dem Rufe ihres Blutes.

K. Gr.

# Der Angeklagte hat das Wort

Greuelfabrikant Churchill, antworten Sie auf vier Anklagepunkte

Berlin, 7. September. In einzelnen Ländern, insbesondere in England und in den Vereinigten Staaten, wird immer noch durch Rundfunk und Presse die Nachricht verbreitet, wonach ein deutsches U-Boot den Dampfer „Athenia“ schonungslos durch Torpedoschuß versenkt haben soll, obwohl dies bereits von amtlicher deutscher Seite ausdrücklich dementiert worden ist.

Hierzu stellt das Oberkommando der Kriegsmarine nochmals ausdrücklich fest:

1. Die deutsche Flotte und zwar jede einzelne Einheit, ist im Besitze des Befehls, sich bei der Führung des Seekrieges in jedem Falle an die internationalen Verpflichtungen zu halten.

2. In dem fraglichen Gebiet, in dem der Dampfer „Athenia“ gesunken ist, haben sich deutsche Seestreitkräfte nicht befunden.

3. Es ist damit absolut ausgeschlossen, daß deutsche Seestreitkräfte mit dem Verlust des Dampfers „Athenia“ in irgendeiner Weise in Zusammenhang gebracht werden können.

4. Der Versuch, trotz amtlicher deutscher Widerlegung fortgesetzt und wiederholt die deutsche Flotte mit dem Untergang des Dampfers „Athenia“ zu belasten, stellt sich somit als ein typisches Erzeugnis der Greuelhebe dar.

Die Verlautbarung des Oberkommandos der Kriegsmarine bestätigt die bereits von uns gemeldete Tatsache, daß sich westlich der Hebriden überhaupt kein deutsches Kriegsschiff befand. Außerdem besteht der Befehl des Führers, keine Passagierdampfer zu versenken, und daß Befehle des Führers in Deutschland sehr genau befolgt werden,

dürften ja wohl auch die Bünner an der Themse nicht bestreiten können. Nun hat zwar einer von ihnen, Oberlütnerer Chamberlain gestern im Unterhaus pathetisch erklärt, „der Krieg sei eigentlich durch die Versenkung der „Athenia“ über die die ganze Welt zutiefst entrüstet sei, eröffnet worden“. Aber in Wahrheit liegt die Sache doch ganz anders. Ein deutscher Torpedo hat die „Athenia“ bestimmt nicht getroffen, wenn sie überhaupt torpediert worden ist. Wenn aber wirklich ein Torpedo gegen den Dampfer gefeuert worden ist, dann hätte allein England davon einen Nutzen gehabt, und bekanntlich steht bei jedem Verbrechen die Frage an der Spitze der Untersuchung, wem die Tat nutzen kann. Allerdings ist eine Torpedierung versucht worden: Das englische Informationsbüro wollte die Beziehungen zwischen dem Reich und Washington torpedieren. Daß man dabei — vielleicht unter Vereinstellung von Hilfschiffen dieser beiden „zufällig anwesenden“ anderen Schiffen — gegebenenfalls einen Dampfer zu opfern bereit war, ist einem Winston Churchill durchaus zuzutrauen. Dieser Mann würde sich sicherlich nicht scheuen, für seine Kriegswut das Leben von Hunderten aufs Spiel zu setzen, dieser Mann, dessen Eintritt in das englische Kabinett den Sieg der Kriegspartei in England vor aller Welt demonstriert hat. In dem Fall „Athenia“ kommt Churchill als einziger Verdächtiger in Frage. Er hat jetzt das Wort!

# Die Westerplatte hat sich ergeben

Danzig jetzt endgültig von den letzten polnischen Truppen gesäubert

Sonderbericht unseres Korrespondenten

kr. Danzig, 7. September. Nach tapferem Widerstand streckte die polnische Besatzung der Westerplatte am Donnerstagsvormittag 11 Uhr auf Grund der allgemeinen militärischen Lage Polens die Waffen. Das deutsche Danzig ist damit endgültig von den letzten Polen gesäubert.

Zum ersten Male wurde im Juni 1921 auf einer Tagung der Genfer Liga die Frage eines Lagerplatzes für polnische Munition zur Sprache gebracht. Im Januar 1922 wurde auf polnische Veranlassung durch den Vertreter Frankreichs die ständige Zuteilung eines Platzes verlangt und wenig später mit englischer Hilfe der vorläufig zugeteilte Munitionslagerplatz auf der Danziger Halbinsel als unzureichend befunden. Obgleich der damalige Völkerbundskommissar, General Haking, ausdrücklich betont hatte, daß nach seiner Meinung im Danziger Hafen ein derartiger Platz nicht vorhanden sei. Obgleich die Danziger Regierung auf die ständige große Explosionsgefahr bei einem solchen Stapelplatz hinwies, haben die Polen im Verein mit Englandern und Franzosen am 8. Februar 1924 dem Rat der Genfer Liga die Halbinsel Westerplatte am Ausgang des Danziger Hafens als Platz für das Munitionslager vorgeschlagen.

Der Danziger Bevölkerung bemächtigte sich wegen dieses Beschlusses, der in der Genfer Märztagung 1924 sanktioniert wurde, eine ungeheure

Erregung. Danzigs Lebensinteressen, ja, das Leben, das Gut von Tausenden von Menschen in dem der Westerplatte gegenüberliegenden Neufahrwasser wurden von einer Institution preisgegeben, die angeblich der Festigung des Friedens dienen wollte. Entgegen der von der Genfer Liga „garantierten“ Danziger Verfassung wurde hier nun ein polnischer Waffenplatz geschaffen.

Aufs neue wurde mit französischer und englischer Unterstützung ein neuer Vorstoß Polens im September 1925 gestartet. Polen verlangte jetzt für sein Munitionslager auch ständige Wachmannschaften und diese wurden ihm auch in einer Stärke von 88 Mann unter glattem Bruch der Verfassungsrechte des Freistaates zugestimmt.

Damit war die einseitige Bestimmung, wonach die freie Stadt nicht zur Militärbasis einer fremden Macht ausgebaut werden dürfe, einseitig von den demokratischen Völkern gebrochen. So wurde aus dem einstigen Wabepfah der Danziger das gefährliche polnische Munitionslager Westerplatte. Der Freistaat mußte auch noch 3 Millionen Gulden für die Anlage des Munitionshafens und 300 000 Gulden für den Bau der berichtigten Wipermauer opfern. Ende Mai 1927 stellte Polen seine Zwangsbürg in Dienst und hat dann in der Folgezeit eine Konzeption nach der anderen für seine militärische Raubbasis von der Genfer Unfriedens-Institution eingehandelt.

# Chamberlains „goldene“ Kugeln ein Bluff

Englands Papierwährung größter Betrug an der breiten Masse

Berlin, 7. September. Der neueste Ausweis der Bank von England ist wiederum sehr ausschlüssend hinsichtlich der angepannten englischen Finanzlage und der inflationistischen Tendenzen, die die Regierung Chamberlain verfolgt. Die Schwäche des englischen Pfundes ist in den letzten 14 Tagen aller Welt offenbar geworden; sein Sturz hat nicht nur dazu geführt, daß der sogenannte Sterling-Block völlig gesprengt worden ist, da die ihm angeschlossenen Länder es gegenüber ihren Volkswirtschaften nicht mehr verantworten konnten, die eigene Währung der englischen Abwertung entsprechend abgleiten zu lassen, sondern auch das Land des freiesten Kapitalismus dazu gezwungen, Devisenzwangskurse festzusetzen. Im Zusammenhang damit wurde auch der Goldhandel am freien Markt unterbunden und von der Bank von England ein Goldkaufpreis von 168 Schilling je Unze eingeführt. An den dem englischen Einfluß nicht unterstehenden internationalen Devisenmärkten haben diese Maßnahmen aber nicht über die Schwäche des Pfundes hinwegtäuschen können.

Die englischen Regierungsstellen haben sich daher genötigt, weitere Finanzreserven zu mobilisieren. Dies geschah in der Weise, daß die Notenabteilung der Bank von England einen erheblichen Teil ihres Goldvorrates an den Währungsausgleichsfonds übertrug, damit dieser zur Verteidigung des Pfundes, in die sie durch die Kriegspolitik der derzeitigen Machthaber auf der ganzen Linie hineingedrängt wurde, neue Stützungsmaßnahmen vornehmen kann. Diese Goldreserven, die sich England nunmehr zu opfern entschlossen hat, fallen aber unter den gegenwärtigen Umständen kaum nennenswert ins Gewicht, da die englischen Goldvorräte nach dem letzten Schatzamtswissens schon unter normalen Verhältnissen in einem Zeitraum von 12 Monaten um 293 Millionen Pfund abgenommen hatten. Die ganze Aktion dürfte um so mehr auf Bluff berechnet sein, als gleichzeitig wiederum der Notenumlauf mit 549,9 Millionen Pfund einen neuen Rekordstand erreicht hat und damit nun schon innerhalb der letzten 14 Tage um 41,8 Millionen Pfund gestiegen ist. Dazu kom-

men noch etwas über 30 Millionen Pfund, so daß sich der Gesamtnotenbestand auf rund 580 Millionen Pfund stellt.

Trotz des noch von der Bank ausgewiesenen Goldmünzen- und Barrenbestandes ist hierfür praktisch keinerlei Deckung in Gold und Devisen mehr vorhanden, da die genannten Goldmengen ja nach Angaben des Finanzministeriums als Reserven für Kriegszwecke eingelegt werden sollen. England hat also im eigentlichen Sinne nur noch eine Papierwährung.

Der Kampf um die Verteilung des Pfundes erscheint daher von vornherein als aussichtslos. Der Leidtragende einer unaufhaltsamen Währungsabwertung ist aber nicht die Regierungsschicht, die ihre Bankguthaben im neutralen Ausland in Gold und Devisen angelegt hat, sondern die breite Masse der Bevölkerung, die über die Währungs- und Finanzmaßnahmen durch auf Verschleierung abgestellte Machenschaften bewußt getäuscht wird.

# Die Polen schießen eigenen Flieger ab

Deutsche Luftwaffe ist zermürbend

Riga, 7. September. Die lettischen Blätter bringen eindrucksvolle Schilderungen von Reflexen, die eben unter größten Mühen aus Polen in Lettland eintrafen. Durchweg wird über den gewaltigen und zermürbenden Eindruck berichtet, den die fortgesetzten deutschen Fliegerangriffe auf Polen machen. Berichte stellen fest, daß die deutschen Fliegerangriffe militärischen Zielen gelten. Viele Bahnhöfe lagen in Trümmer. In einem Bericht wird erwähnt, daß große Brände beobachtet werden konnten, so im Warschauer Bezirk der Niesenbrand eines durch deutsche Fliegerbomben getroffenen Petroleumlagers. Aus einem polnischen Militärtransport sei ein Flieger beschossen und brennend zum Absturz gebracht worden. Es stellte sich aber heraus, daß es sich um einen eigenen polnischen Flieger handelte (1).

# Keine Gnade für Franktireurs!

„Wer sich selbst von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als daß wir den gleichen Schritt tun.“ Dieses Wort sagte der Führer in seiner Rede vor dem Deutschen Reichstag. Es sind nur Tage gewesen, die es auf seine Erfüllung haben warten lassen. Polen hat sich von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt. Die grauenvoll zerfetzten Leichen, die in den Straßen erobelter Städte von den Leiden der volksdeutschen Zeugnis ablegten, die toten Körper deutscher Offiziere, die die Truppen beim Vormarsch mit ausgestochenen Augen und abgeschnittenen Nasen aufstanden, haben uns die Gewißheit gegeben: Polen will nicht den humanen Krieg. Polen hat entschieden. Die Regierung in Warschau hat durch Flugblätter und Rundfunkauftritte die Zivilbevölkerung dazu veranlaßt, Fallschirmabspringer, die sich aus havarierten deutschen Flugzeugen retteten, zu ermorden.

Angehörige der regulären Armee haben aus dieser Aufforderung blutige Tatsache gemacht. 31 füllte deutsche Flieger liegen irgendwo in Polens Erde. Und je mehr die Operationen in Polen fortschreiten, desto gefährlicher und umfangreicher wird dieser Krieg im Dunkeln. Schon liegen Meldungen vor, daß ein deutscher Offizier, der abends in seinem Quartier am Tisch saß, durch das Fenster erschossen wurde, daß deutsche Posten nächtlicherweise umgebracht wurden. Keine Armee und wenn sie noch so stark ist, kann derartige Greuel hinter den Linien dulden. Deshalb ist der unerbittliche Kampf gegen das Franktireurumwesen ein Akt der Notwehr, wie er klarer nicht erdacht werden kann.

Scharfe durchgreifende Maßnahmen, die diejenigen ausschalten, die mit den gemeinen Mitteln des Meuchelmordes die Methoden eines ehrlichen Krieges ersetzen wollen, sind der beste Schutz für die ordnungsliebenden und anständigen Elemente des besetzten Gebietes. Es kann kein Zweifel daran sein, daß jeder einzelne deutsche Soldat den Befehl des Führers zu einer Kriegsführung mit ehrlichen Mitteln bis ins kleinste befolgt hat. Das hat sogar die britische Nachrichtenagentur Reuters anerkannt, und das will etwas heißen. Aber nachdem die polnische Regierung durch ihre Aufrufe zum Meuchelmord selbst die Verschärfung der Kriegsmethoden herbeigeführt hat, werden draconische Maßnahmen nicht länger auf sich warten lassen, zumal die Schrecknisse des polnischen Franktireurkrieges alles das weitaus in den Schatten stellen, was je in der Geschichte in dieser Hinsicht geschehen ist. Nicht umsonst haben deutsche Frontsoldaten aus der Zeit des Weltkrieges, die jetzt wieder in Polen eingesetzt gewesen sind, gesagt, daß sie in vier Jahren Weltkrieg nicht das an Gemeinsamkeit und hinterhältiger Brutalität erlebt haben, was die Polen in wenigen Tagen angerichtet haben. Deshalb tritt jetzt das Gesetz der Notwehr in Kraft, das da heißt: „Keine Gnade für Franktireurs!“

# Amerika will neutral bleiben

Weitere Maßnahmen deuten darauf hin

Washington, 7. September. In einer Note an den spanischen Geschäftsträger erklärt Staatssekretär Hull, die USA-Regierung teile General Francos Ansicht, daß der Krieg in Europa lokalisiert werden sollte. Auch sei überzeugt, daß eine Ausdehnung des Konfliktes der Bevölkerung etwa noch hineingezogener Länder, ebenso wie der Bevölkerung anderer Nationen unermessliches Leid zufügen werde. Die USA-Regierung begrüße die Initiative des spanischen Staatschefs.

Außenminister Hull wurde von Pressevertretern um Aufklärung über die in der USA-Oeffentlichkeit eifrig erörterte Frage gebeten, ob Kanada, das auf Ersuchen der britischen Regierung vor einer formellen Kriegserklärung an Deutschland abgesehen hat und daher von Roosevelt nicht auf die Liste der kriegführenden Staaten gesetzt worden ist, als Umschlaglager für amerikanische Waffen und Munition in Frage komme, wie das der Wunsch und die Absicht der Engländer sei. Hull gab klar zu verstehen, daß die USA-Regierung, solange das Neutralitätsgesetz besteht, auf Einhaltung nicht nur des Wortlautes, sondern auch des Sinnes der Bestimmungen bestehen werde.

Man scheint also auch in den offiziellen Kreisen der Vereinigten Staaten doch eingesehen zu haben, daß es im ureigenen Interesse ihres Landes liegt, jeder Möglichkeit, in den von England angezettelten Konflikt verwickelt zu werden, aus dem Wege zu gehen. Es ist zu hoffen, daß die von der amerikanischen Regierung in Durchführung des Neutralitätsgesetzes getroffenen Maßnahmen auch in nächster Zukunft durchgeführt werden, denn das Mandat Englands, Kanada zu veranlassen, statt einer Kriegserklärung an Deutschland, nur die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, lassen deutlich erkennen, wie verächtlich wird, trotz des klar ausgedrückten Willens der Vertretung des amerikanischen Volkes die USA zur Unterstützung Großbritanniens heranzuziehen. Die Vereinigten Staaten wollen neutral bleiben, unterstützen aber die Bemühungen General Francos, die auf eine Lokalisierung des deutsch-polnischen Konfliktes hinauslaufen.

## Wofür kämpft England?

Chamberlain im Rundfunk am 3. September: Ich hoffe bis zu dem Tage zu leben, an dem Hitler vernichtet ist.

Greenwood, Labourabgeordneter im Unterhaus am 3. September: „Der Nazismus muß am Ende vernichtet werden.“

Churchill im Unterhaus am 3. September: Es handelt sich nicht um die Frage Danzig oder Polen. England kämpft, um die Welt von der Pestilenz der Nazi-Tyrannie zu befreien und das zu verteidigen, was England wertvoll ist.

„Observer“ am 3. September: Der Herr Deutschlands, der den Wunsch hat, zum Tyrannen Europas zu werden, ist dazu geschritten, Napoleon an Anmaßung zu gleichen. Der Nazi-despot hat niemals irgendwelche anderen Absichten gehabt, als die einseitige Idee seines eigenen Willens und die wilde Besessenheit seiner rassistischen Geisteskrankheit. Es wird für die Welt keine Hoffnung geben, bis das Nazisystem mit seiner übermächtigen Technik für immer ausgelöscht ist.

„Sunday Times“ am 3. September: Es geht nicht um eine besondere Stadt Danzig oder um ein besonderes Land Polen.

„People“ am 3. September: Wir werden für die Rettung der Polen kämpfen, um uns selbst zu retten. Der verrückte Hund Europas ist wieder losgebrochen. Man kann ihm weder einen Maulkorb anlegen, noch ihn an die Kette legen. Er muß vernichtet werden.

„Sunday Chronicle“ am 3. September: Wir kämpfen gegen Hitler, diesen mittelalterlichen Führer, diese Mischung von Geisteskrankheit und Genie.

## Wofür kämpft Hitler?

Der „Deutsche Dienst“ vom 3. September: „Heute steht fest: England vertritt Europa! Ohne daß auf dem Kontinent Lebensinteressen Englands in Gefahr stünden, begeht es ein ungeheuerliches Verbrechen an allen Völkern des Erdteils, indem es versucht, das Herz Europas abzuschneiden. Denn der Versuch, Deutschland abzuwürgen, trifft zugleich auch den Lebensstandard aller europäischen Völker. Die wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung in den letzten Jahren hat mehr und mehr deutlich gemacht, daß Deutschland in der Tat das Herz des Erdteils ist. Gerade die vergangenen Krisen, die Versailles erzeugte, haben gezeigt, daß der Erdteil krank ist, wenn dieses Herz krank ist. Durch seine goldfreie Handelspolitik hat Deutschland die unter den Nachwirkungen von Versailles leidenden Völker vor den von England gelenkten Weltmarktpreisen geschützt, durch die Großbritannien die europäischen Bauern und Arbeiter Kullöhnen anzugleichen bestrebt war. Deutschland kämpft in diesem Sinne für die Lebenshaltung aller europäischen Völker, ebenso wie für ihren künftigen Wohlstand. England aber sagt sich los von der Lebensgemeinschaft Europas und vertritt den Kontinent zugunsten seines Weltreiches. England kämpft für das seit Jahrhunderten aus seiner Insellage sich ergebende Vorrecht, Zünglein an der Waage des europäischen Kräftespiels zu sein.“

## Polen ist London gleichgültig!

London, 7. September. Die hagerfüllte britische Presse gibt den deutschen Vermutungen recht, daß Polens Richtigkeit nur ein fadencheiniger Vorwand für Englands Imperialisten sei. Die „Times“ unterstreichen im Hinblick auf die bevorstehende Erledigung der polnischen Armee die anmaßende Chamberlain-Erklärung „gegen jedes Weiterbestehen des Hitlerismus“. Das Blatt drückt also aus, daß Polens Schicksal jetzt und später gleichgültig sei und daß es sich nicht um Polen, sondern um die grundsätzliche Feindschaft der britischen Regierung gegen Deutschland handle. „Daily Express“ bestätigt: England kämpfe in Wirklichkeit, um das gefährliche deutsche Regime zu zerschlagen, sollte dabei Warschau auch zusammenbrechen!

\* Das einheitliche Bild der bekanntlich von dunklen Geschäftsinteressen kapitalistischer Gesellschaften abhängiger Londoner Zeitungen bietet in allen Teilen eine Bestätigung dafür, daß die englische Regierung den Krieg vom Zaune brach, weil sie erkannte, daß ein wirklich gut geführtes Deutschland jede britische Hegemoniepolitik in Europa zunichte macht. Der Haß der enttäuschten Imperialisten spricht aus jeder Zeile und überzeugt die Welt von der ungeheuren Wut darüber, daß die Deutschen endlich eine energische und weitschauende Führung haben, die sich selbst rücksichtslos einsetzt, wenn es sich um Wohl und Wehe des Volkes handelt.



Die deutschen Truppen an der Weichsel grüßen jubelnd den Führer

Die Tatsache, ihren Führer in vorderster Linie zu sehen, hinterließ einen unvergeßlichen Eindruck bei den deutschen Truppen, die immer und immer wieder dem Führer zujubelten. (Dr. D.R.W., Presse-Hoffmann, Waife)

# Warschauer Westbahnhof steht in Flammen

Polnischer Rückzug auf der ganzen Front / Bomben auf Weichselbrücken / Scharfe Verfolgung des Feindes

Berlin, 7. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Rückzug des polnischen Heeres hielt am 6. September auf der ganzen Front an. Durch den entschlossenen Einsatz der Luftwaffe tatkräftig unterstützt, blieben die Truppen des Ostheeres dem weidenden Feind in scharfer Verfolgung auf den Ferien und stellten ihn an verschiedenen Stellen zum Kampf.

In Südpolen wurde Neu-Sandez genommen und dort und nördlich davon der Dunajec überschritten. Kampfflos besetzten unsere Truppen die Stadt Krakau. Dem Grabe des Marfchalls Pilsudski wurden militärische Ehren erwiesen. Nach der Einnahme von Kielce sind unsere Truppen im raschen Vordringen durch den Westteil der Lysa Gora und nähern sich weiter nördlich den Städten Tomaszow und Lodz.

Im Norden ist die Tucheler Heide nordwestlich Graudenz nunmehr von den versprengten Resten der polnischen Korridorarmee gesäubert. Die Zahl der erbeuteten Geschütze hat sich auf 90 erhöht. Die 9. und 27. polnische Division, ein Panzerbataillon, zwei Jägerbataillone und die Kavalleriebrigade Pomorika sind vernichtet. Nur Reste haben sich ohne Waffen und Gerät durch die Weichsel schwimmend gerettet. Das noch in den Wäldern stehende Kriegsgerät kann erst in Wochen festgestellt und geborgen werden.

Nördwärts der Weichsel ist die Straße Thorn-Strasburg überschritten und ein Brückenkopf über die Drewenz gebildet. Die aus Ostpreußen vorgehenden Truppen haben den Narew beiderseits kultiviert und bei Mozan erreicht.

Die Luftwaffe hat gestern in durchschlagendem Tiefangriff die weidenden Feindkolonnen angegriffen und versprengt. Der Angriff gegen Eisenbahnanlagen, Bahnhöfe und Brücken wurde fortgesetzt, dabei die Weichselbrücken südlich Warschauer durch Bombentreffer schwer beschädigt. Der Warschauer Westbahnhof steht in Flammen.

## Ihr dürft stolz sein!

Tagesbefehl Görings an die Luftwaffe

Berlin, 7. September. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, hat an die Luftwaffe folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten der Luftwaffe!

Nach schnellen vernichtenden Schlägen ist die Luft Herrschaft an der Ostfront über. Kein feindliches Flugzeug vermochte die Verteidigung des deutschen Luftraumes anzutasten. In treuer Kampfbereitschaft und schnell entschlossener Einsatzbereitschaft habt Ihr hervorragenden Anteil an dem raschen Vordringen des deutschen

Heeres genommen. Ihr habt das Recht, auf die Erfolge stolz zu sein. Ich danke Euch und mit mir das deutsche Volk, das mehr denn je in unbeirrbarer Vertrauen auf seine Luftwaffe blickt.

Unser Führer und Oberster Befehlshaber ist bei Euch an der Ostfront. Unter seinen Augen weiter vorwärts! (gez.): Göring.

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

Alle Personen, denen es möglich war, Warschau zu verlassen darunter auch alle offiziellen Stellen der Regierung, sind aus der polnischen Hauptstadt geflohen. Der Zurückbleibenden hat sich eine tiefe Resignation bemächtigt. Eine große Anzahl von Flüchtlingen aus der Stadt Lodz, die von den Deutschen stark bedrängt wird, strömte gestern abend nach Warschau und vergrößerte den allgemeinen Wirrwarr. Vom Norden Warschauer her war heftig Schlachgetöse vernehmbar.

Slowakische Truppen haben, wie das slowakische Heereskommando bekannt gibt, im Hauptquartier der Tatra einen erfolgreichen Angriff in die Flanke des Feindes durchgeführt und ihn zum Rückzug gezwungen, wodurch das Vorrücken von Einheiten der deutschen Wehrmacht erleichtert wurde.

Nach einer United-Meldung aus Preßburg sollen slowakische Truppen das ganze Gebiet besetzt haben, das die frühere Tschecho-Slowakei in den Jahren 1920, 1938 und 1939 an Polen abgetreten

hat. Die slowakischen Truppen seien 15 bis 18 Kilometer von der Tatra aus vorgedrungen. Sie hätten den Vormarsch zur gleichen Zeit wie die deutschen Truppen angetreten.

## Polens Armees in verzweifelter Lage

Die Auslandspresse über die deutschen Erfolge

Brüssel, 7. September. Auch die belgische Presse verfolgt die gewaltigen Erfolge der deutschen Truppen sehr aufmerksam. So schreibt die „Nation Belge“ u. a.: „Man darf nicht verheimlichen, daß die polnische Armee, die in einer Sackgasse von 400 Kilometer Tiefe und 200 Kilometer Breite eingeschlossen ist, sich bereits in einer außerordentlich schwierigen Lage befindet, aus der sie nur noch ein Wunder retten kann. Die „Libre Belgique“ wendet sich gegen die Sensationsmache gewisser ausländischer Blätter. Ein Blatt habe in großer Schlagzeile angekündigt, daß Berlin bombardiert worden sei, ohne indes auch nur mit einer Zeile diese Ankündigung zu begründen. Ein derartiges Verhalten sei eines Journalisten unwürdig.“

Sämtliche spanischen Zeitungen melden mit riefigen Uberschriften die großen Erfolge der deutschen Ostarmee. Das Madrider „ABC“ schreibt, daß der Vormarsch der deutschen Truppen so schnell vor sich gehe, daß man ihn kaum verfolgen könne. Der Berliner Berichterstatter des Blattes kennzeichnet die Ehrung Pilsudskis als einen charakteristischen Ausdruck deutscher Soldatenehre.

# London pfeift auf die neutralen Staaten

Englische Bombenflugzeuge über Antwerpen signalisiert

Brüssel, 7. September. Wie die Morgenblätter melden, wurden am Mittwochabend mehrere Flugzeuge von „unbekannter“ Nationalität über Antwerpen signalisiert. Die Ubersiegungszeit war 22.10 Uhr. Die Flugzeuge bewegten sich in Richtung Südwesten. Nähere Einzelheiten sind vorläufig nicht bekannt.

Zu den Bombenabwürfen auf Esbjerg wurde, wie aus Kopenhagen verlautet, heute abend vom dänischen Außenministerium mitgeteilt, es dürfe nach den bisherigen Untersuchungen als überwiegend wahrscheinlich angesehen werden, daß die auf Esbjerg abgeworfenen Bomben englischen Ursprungs sind. Unter diesen Umständen werde man jetzt bei der englischen Regierung vorstellig werden. Mit dieser Feststellung ist der englische Versuch, deutsche Flugzeuge zu verdächtigen, kläglich gescheitert.

\* Man sieht, England hat sich nicht geändert! „Unbekannte“ Flugzeuge, das besagt alles. Die Reihe der Neutralitätsbrüche gegenüber Holland und Dänemark ist jetzt um einen weiteren Fall bereichert worden, der diesmal Belgien betroffen hat. Im Verein mit der Lügenkampagne um den verunglückten Dampfer „Athenia“ und einer immer trüberen Flut unwahrer Meldungen, zeigt dieser neue unerhörte Rechtsbruch Englands wahres Gesicht in seiner ganzen Niedertreue. Nicht von ungefähr finden die furchtbaren Greuelthaten der Polen in der ganzen Welt nur dort eine Parallele, wo kritische Herrschaft ihre Blutspuren hinterlassen hat.



Hier sind 4 PS stärker als 40!

Diese Aufnahme gibt einen Begriff von den „Straßen“, auf denen unsere Truppen trotzdem unaufhaltsam ihren Vormarsch fortsetzen. (Dr. D.R.W., Presse-Hoffmann)



So sieht die polnische Armee aus

Gefangene polnische Soldaten werden von der Ostfront nach Deutschland transportiert. (Dr. D.R.W., Presse-Hoffmann)

Deutsche Kultureinflüsse in Polen

Von Warschau bis Krakau

Von O. G. Forster

Es gibt noch im heutigen Polen Hunderttausende von Analphabeten. Diese Tatsache ist kennzeichnend genug für den kulturellen Stand des polnischen Volkes. Es hat in Polen nie eine eigenständige, nationale Kultur gegeben.

Schon im 11. und 12. Jahrhundert wurden die Niederlassungen deutscher Klöster in Polen Pflanzstätten deutscher Kultur. Der deutsche Missionsreisende Otto von Bamberg war Jahrzehnte hindurch der Träger deutschen Geisteslebens in Polen.

Deutsche Bildhauer schufen Kunstwerke wie die berühmte Erzfigur des Gnesener Doms mit der Darstellung von Prag, der Breslauer Meister Jodokus Tuchen, der Nürnberger Erzgießer Peter Vischer und der Nürnberger Bildhauer Hans Vischer.

Wie in der bildenden Kunst, wurde der deutsche Einfluss auch in der Dichtung mächtig. Eine große Anzahl polnischer Volkslieder ist nichts anderes als eine Uebersetzung deutschen Liedes.

stellte die Regeln der Tabulatur dar, nach denen in den Innungen Dichtkunst getrieben wurde.

Jahrhunderte hindurch war auch das deutsche — so das französische — Recht von stärkstem Einfluss auf die polnische Kultur- und Rechtsentwicklung. Recht und Kultur der deutschen Einwanderer spiegeln sich sogar in der polnischen Sprache wider.

Das große Gebiet zweier fruchtbarer Ostprovinzen, die Deutschland durch Versailles an den polnischen Staat verlor, ist in seinem geschichtlichen Aufbau viel zu wenig bekannt.

War das der Urzustand?

Aber wie steht es mit den Jahrhunderten und Jahrtausenden der Frühgeschichte? Die ärmliche Bevölkerung, die man im 10. und 12. Jahrhundert zwischen Elbe und Oder vorfand und die der Volksmund Wenden nannte, waren slawischer Volkszugehörigkeit.

Heinrich I. begann die Ostkolonisation

Als daher Heinrich I. im 10. Jahrhundert das deutsche Kolonisationswerk im Osten begann, sahen die slawischen Stämme erst vierhundert Jahre in Ostdeutschland. Zeit genug, um die große kulturelle Tradition ihrer germanischen Vorgänger, die sie mühselos und unverbunden erbte hatten, zu verwirrfachen.

nef = Kreuzgang, ceykauz = Zeughaus, warfzta = Werkstat, winkielat = Winkelhaken, giefos = Gefäß, tygiel = Tiegel usw.

Auch die Träger der Wissenschaft und Bildung waren anfangs Deutsche. Die ersten Schulen wurden von deutschen Mönchern eingerichtet, zahlreiche Deutsche wirkten als Lehrer an den ersten Dom- und Bürgerschulen des Landes.

fürmerlichen slawischen Dörfern nur noch wenig an die große Vergangenheit germanischer Bauernkultur, die in den 1 1/2 Jahrtausenden vor der Abwanderung der Ostgermanen Zeiten gewaltiger kultureller Blüte und politischer Macht über den Osten Deutschlands und das gesamte Land im Weichselbogen herausgeführt hatte.

So verbindet eine gewaltige Geschichte das abgeräumte Gebiet mit dem uralten Schicksal unseres Volkes. Als Arminius Deutschlands ersten großen Freiheitskampf gewann, sahen in Schlesien, Posen und Mittelpolen die Wandalen, im Korridorgebiet aber Rugier und Burgunder, und soeben landeten, auf mächtigen Ruderern aus Schweden kommend, die ersten Goten an der Weichselmündung.

Siedlungsfunde bezeugen . . .

Gerade das eigentliche nördliche Korridorgebiet, das im Friedensvorschlag des Führers als Abstammungszone bezeichnet war, nämlich der Kern der alten Provinz Westpreußen, besitzt die zahlreichsten Zeugnisse an Siedlungsspuren für die frühen Jahrtausende germanischer Besiedlung.

Niemals polnisch geworden

Ein Vergleich aus der neueren Geschichte zeigt uns die Rolle der Hegemonie in gleicher Weise wie in der Frühzeit wirksam. Die erste polnische Teilung bringt 1773 Westpreußen und den Netzedistrikt an das Preußen Reichs des Großen zurück, also das Land, in dem in der Bronzezeit schon germanischer Einfluss wirksam war.

im 15. und 16. Jahrhundert nach Deutschland, hauptsächlich nach Wittenberg und Frankfurt a. O. Die deutsche Bildung galt auch damals schon als die gediegenste der Welt.

Germanen wohnten an Weichsel und Neze/ Unser uraltes Recht auf den Korridor

wurde, das Burgunder, Rugier und Goten als Herren und Siedler sah — und das auch in der kulturell rückschrittlichen Slawenzeit niemals polnisch wurde. Dafür sorgten schon die Wikinger, die seit 800 n. d. Ztr. an der Ostseeküste Siedlungen wie Vineta und Truso-Elbing gründeten und als Vorfahren der deutschen Hanse wirkten.

Stets urdeutscher Lebensraum

Seit dem 14. Jahrhundert stand das alte Germanenland unter dem Schutz der deutschen Ordensritter. Damals lehrte urgermanisches Land, das niemals polnisch war, in den deutschen Lebensraum zurück. Einen „Korridor“ kennt die frühe Geschichte Europas nicht.

Joachim Benecke

Drei Reiter würfeln

Von Mirko Jelusich

„Hat der Gerichtshof über die Anklage entschieden?“

„Ja.“

„Zu welchem Entschluß ist er gekommen?“

„Daß die Reiter Collins, Arnald und Milner des Verbrechens der Meuterei schuldig sind und für ihr Verbrechen mit ihrem Leib und Leben büßen sollen, indem sie vor versammelter Front mit Pulver und Blei zum Tode gebracht werden.“

„Aber Cromwell bewegt keine Miene. Sein Mund öffnet sich, so klar wie vorhin die Stimme des Richters klingt nun die seine: „Es geschehe, was Rechtens ist.“

„Eine leise Bewegung geht durch die Reihen, verebbt. Mit gewirgter Kehle stehen alle, sehen den Furchtbaren an, der nicht zögert, Kameraden dem schimpflichsten aller Tode zu überliefern.“

„Im Marktendzelt wird sich gewiß ein Becher mit Würfeln finden.“

nimmt den Hut ab, streicht zweimal mit der Hand über seine Stirn, setzt zum Sprechen an, jagt endlich mit gepreßter Stimme:

„Als Lordgeneral erlasse ich zweien der Schuldigen ihre Strafe. Es genüge zum warnenden Beispiel, wenn einer der drei sie erleidet.“

„Abermals jene Bewegung in der Masse der Soldaten, doch leichter, wie erst. Gleich darauf ein leises Flüstern unhörbar beim einzelnen, aber in der Vielheit zu einem unheimlichen, geisterhaften Raunen anschwellend.“

„Welcher?“

„Die Frage erreicht das Ohr des Generals. Er sieht um sich, mit jenem leeren Blick, wie dieser in Augenblicken der Ratlosigkeit stets in sein Auge tritt, findet keine Antwort.“

„Bringt einen Würfelbecher her. Wer die wenigsten Augen wirft, soll sterben.“

„Die klingenden Worte sind noch nicht verhallt da geschieht etwas Unwartetes: aus der Gruppe der drei Beurteilten, die von einer Abteilung des Regiments sich bewacht (das den Gerichtshof stellte und auch das Exekutionspeloton stellen soll), das Urteil stumm anhört, klirrt ein Lachen auf — hart, gellend, unbändig.“

„Starr, schweigend hören's alle, hören Cromwells Antwort, die dieser ruhig, empfindungslos wie bisher, vor sich hinspricht: „Im Marktendzelt wird sich gewiß ein Becher mit Würfeln finden.“

Auf den Wink eines der Offiziere läuft ein Mann davon, kehrt nach kurzer Zeit mit dem Verlangten zurück. Cromwells Zeigefinger weist auf Collins:

„Beginne!“

Der Reiter Collins, weiß wie der kurze Halsstreifen seines Hemdes, greift mit bebender Hand nach dem Lederbecher; fällt mit einem Aufschrei auf beide Knie, stürzt den Becher um, daß die drei Würfel in den Sand kullern, bleibt, unfähig hinzusehen regungslos knien.

„Sechs“, sagt der Offizier, der früher den Soldaten sandte und sich nun selbst zum Unparteiischen gemacht hat. Laumelnd steht Collins auf, bleibt zitternd stehen. Wieder streckt sich Cromwells Zeigefinger, deutet auf Milner:

„Der zweite.“

Collins niedriger Wurf hat seinem Kameraden einige Zuversicht gegeben. Ruhiger als sein Vorgänger greift er nach dem Würfelbecher, den der Offizier wieder gefüllt hat, schüttelt ihn lange, hockt sich langsam nieder, läßt mit leichtem Schwung die Würfel hinausrösten, wirft einen raschen Blick auf sie. Der Becher entfällt seiner Hand, sein Gesicht wird erdfarben.

„Der dritte.“

Mit unwillkürlichem Mitleid ruhen aller Augen auf dem Todeskandidaten. Dem frischen, jungen Burschen hätte keiner sein schlimmes Los gewünscht. Fast brüderlich ist die Gebärde, mit der ihm der Korporal die Hand auf die Schulter legt, um ihn abwärts zu führen und für die letzte schauerliche Zeremonie zurechtzumachen.

„Der dritte.“

„Der dritte.“

„Der dritte.“

in den Becher gesammelt, reicht diesen dem Reiter Arnald hin. Der steigt ihn groß an.

„Was soll ich damit?“ fragt er.

„Am dein Leben würfeln“, antwortet der Offizier; legt mit leisem Widerstreben hinzu:

„Da General Cromwell es befiehlt.“

„Abermals jene furchtbar gellende Lachen.“

„Ich gehorche dem General Cromwell, solange er auf Seite des Herrn stand; seit er dem Satan dient, gehorche ich ihm nicht mehr.“

„Schieße mich nieder, und mein Blut komme über Oliver Cromwell!“

„Mach keinen Unsinn“, drängt der Offizier, kaum weniger erregt als Arnald selbst.

„Wirf!“

„Die Augen eines Irrsinnigen flackern ihm entgegen. Mit einem Fausthieb schlägt Arnald dem Offizier den Becher aus der Hand.“

„Mein!“

„Der Wurf gilt“, erklingt die ruhige, empfindungslose Stimme Cromwells.

Der Offizier bückt sich nach den zerstreuten Würfeln: zwei liegen zu seinen Füßen, der dritte ist seitlich gefallert. Er sieht nach den Augen, sieht nochmals hin, sieht Arnald, Cromwell, Fairfax, die Soldaten an.

„Drei . . .“ haucht er.

Ein tiefes, fürchterliches Schweigen ist über der Masse. Dann reißt sich Cromwell hoch. Sein erstarrtes Gesicht kehrt sich zum Himmel, als suche er dort die Antwort auf eine Frage, deren Lösung unendlich wichtig ist.

„Tut eure Pflicht“, sagt die herbe spröde Stimme des Generals.

Entnommen dem Buch „Deutsche Dichter unserer Zeit“, herausgegeben von Hermann Böhmer und Karl Schworm, 6. Aufl., Zentralverlag der DDFW, Bra. Eber Nachf., München.

Freitag, den 8. September 1939

Unentbehrliche Kameraden

Rundfunk und Zeitung

Man konnte es in früheren krisenhaften Zeiten so oft erleben, daß sich die Menschen an wichtigen Straßen und Plätzen stauten, um irgendwoher das Neueste zu erfahren, die erwartete oder befürchtete Nachricht, die sich dann blitzschnell von Mund zu Mund weiter fortpflanzte. So etwas wird man jetzt wenigstens in Deutschland vergeblich suchen.

Nirgendwo stauen sich nervöse Menschenmassen. Denn erstens einmal ist man in Deutschland nicht nervös und aufgeregt wie in anderen Ländern, und zweitens haben wir es ja viel bequemer, wenn wir das, was jetzt die Welt bewegt, schnell und zuverlässig wissen wollen. Wir haben die Zeitung, die uns jeden Mittag gebracht wird. Wie begierig wird sie in diesen Zeiten verschlungen, oft bevor man sich richtig zum Essen niedergesetzt hat. Und dann erst wird der Rundfunk eingeschaltet.

Wenn man bisweilen mit Recht darüber klagt, daß der eine oder andere Volksgenosse sein Gerät den lieben langen Tag ununterbrochen spielen ließ — niemand wird diese Klage jetzt erheben können; denn man gehört ja in den meisten Fällen jetzt selber zu diesen sonst so angefeindeten Volksgenossen. Wenn die Musik plötzlich abbricht und die Nachrichten kommen, dann schweigt alles, die Hausarbeit bleibt liegen. Alles lauscht. Zorn und Empörung malen sich auf den Gesichtern, wenn man von den neuesten polnischen Schandakten hört, und wo man eine gute Karte oder einen Schulatlas zur Hand hat, werden eifrig die Orte gesucht, von denen der Rundfunksprecher eben berichtete.

Abends sitzt dann die ganze Familie zusammen. Die Zeitung wird nochmals hervorgeholt, und dann horcht man wieder auf den Volksempfänger. Können unsere Eintreiber das deutsche Volk an seinen Rundfunkgeräten sehen, sie würden wohl erstaunt feststellen, daß man bei uns zu Hause genau so wenig nervös ist wie auf der Straße. Warum auch nervös sein? Der Führer wird im rechten Moment schon das Richtige tun. Wir vertrauen blindlings auf ihn, und wir wissen, daß uns Zeitung und Rundfunk rechtzeitig die Nachricht von den Entschlüssen geben, die gefaßt und ausgeführt werden müssen.

Und so werden wir gerade in diesen unruhigen, sorgenvollen Tagen, so gefaßt wir sie auch ertragen, gewahrt, welches große Geschenk nicht nur der Rundfunk an sich ist, sondern wie es gerade das besondere Verdienst der deutschen Führung ist, mittels des Volksempfängers tatsächlich das ganze deutsche Volk um den Rundfunk versammelt zu können und nicht bloß einen begrenzten Teil, der über den entsprechenden Geldbeutel verfügt.

Die NSDAP. wieder geöffnet

Wie wir von der Kreisleitung Calw der NSDAP. erfahren, besteht nunmehr auch im Gau Württemberg-Hohenzollern die Möglichkeit zur Aufnahme von Volksgenossen, welche gewillt und geeignet sind, in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei einzutreten. Aufnahmevordrucke sind bei den Ortsgruppen- und Zellen-

leitern erhältlich; Volksgenossen, welche einen Aufnahmeantrag stellen wollen, erhalten hier jede gewünschte Auskunft.

Freimachung am Westwall beendet

Die Freimachung der Gemeinden vor dem Westwall in nächster Nähe der Grenze ist nun vollzogen. Ob ihrer vorbildlichen disziplinierten Haltung verdienen die Rückwanderer uneingeschränktes Lob. Ruhig und gefaßt, erfüllt vom Vertrauen auf den Führer und seine Maßnahmen, haben sie Haus und Hof verlassen in der sicheren Erwartung, zu gegebener Zeit in die sichere Heimat zurückkehren zu können. Alle Rückwanderer sind voll des Dankes für die herzliche Aufnahme, die sie allenthalben gefunden

haben, und für die fürsorgliche Betreuung, die ihnen die Partei und ihre Organisationen mit allen beteiligten Dienststellen haben zuteil werden lassen.

Nicht alle Kellerfenster schließen!

Es wurde festgestellt, daß in einigen Luftschutzgemeinschaften sämtliche Kellerfenster mit Splittersicherung versehen wurden. Es wird darauf hingewiesen, daß in der Regel nur die im Luftschutzraum befindlichen Fenster durch Splittersicherung zu schließen sind. Erforderlichenfalls, d. h. wenn eine Durchschlagsgefahr zum Luftschutzraum besteht, können noch die unmittelbar benachbarten Fenster gesichert werden. Wenn alle Fenster mit Splittersicherungen geschlossen werden, wird die Frischluftzufuhr zum Schutzraum erschwert.

Neben dem Soldat steht der Schaffende!

Unnötiger Wechsel des Arbeitsplatzes wird unterbunden / Neue wichtige Verordnung

Ebenso wie von den Soldaten an der Front muß auch von allen Schaffenden verlangt werden, daß sie ihre ganze Kraft an dem ihnen zugewiesenen Platz einsetzen. Jede eigenmächtige Aufgabe des Arbeitsplatzes beeinträchtigt den einheitlichen und geschlossenen Einsatz der Arbeitskraft des deutschen Volkes und schwächt dessen wirtschaftliche Schlagkraft. Der Minister für die Reichsverteidigung erließ deshalb eine Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, zu der der Reichsarbeitsminister eine Durchführungsverordnung erlassen hat.

nicht die Einstellung in Betriebe der Landwirtschaft, des Bergbaues sowie in Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren.

Der Ministerrat hat des weiteren eine Verordnung verabschiedet, die einige wichtige Fragen auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes und des Arbeitsschutzes klärt. Mit der Verordnung zur Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes wird u. a. bestimmt, daß ein bestehendes Arbeitsverhältnis durch eine Einberufung zum Wehrdienst nicht gelöst wird; lediglich die sich aus ihm ergebenden Rechte und Pflichten ruhen während der Dauer der Dienstleistung. Eine Wertschwundversicherung, die von den Familienangehörigen des Einberufenen weiter benötigt wird, braucht jedoch nicht geräumt zu werden.

Mit der Verordnung werden auch die gesetzlichen Arbeitszeitbeschränkungen und die auf der Grundlage der bisher geltenden Arbeitszeitgesetze in Tarifordnungen vorgesehenen Arbeitszeitbeschränkungen für männliche Gefolgenschaftsangehörige über 18 Jahre außer Kraft gesetzt. Es ist aber Vorsorge getroffen worden, daß eine unangemessene Ausnutzung der Arbeitskraft verhindert wird.

Der Führer: Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eines: daß Deutschland siegt! Was wir heute verlieren, ist ohne Bedeutung, wichtig aber ist, daß unser Volk seinem Angreifer widersteht und damit seine Zukunft gewinnt.

Meldepflicht für Engländer

Der Reichsminister des Innern teilt mit: Auf Grund der am 7. Sept. in Kraft getretenen Verordnung über die Behandlung von Ausländern werden alle sich im Gebiet des Großdeutschen Reiches aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen von Großbritannien und Nordirland, sowie der englischen Kolonien, Protektorate und der unter Verwaltung Großbritanniens stehenden Mandatsgebiete und Indien aufgefordert, sich innerhalb von 24 Stunden bei ihrer nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb derselben Frist sind alle unter 15 Jahre alten Personen, die diese Staatsangehörigkeit besitzen, durch ihren gesetzlichen Vertreter der zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen Meldepflicht unterliegen auch Staatenlose, die vor dem Eintritt der Staatenlosigkeit zuletzt die erwähnte Staatsangehörigkeit besaßen haben, und solche Personen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie diese Staatsangehörigkeit besitzen.

Jeder bekommt genug!

Daß die Verbrauchsregelung von den maßgebenden Stellen mit der gleichen Elastizität gehandhabt werden wird wie die frühere Preisstopverordnung, geht schon daraus hervor, daß bereits in den ersten Tagen nach Einführung der Bezugscheine gewisse Vorkäufe eintrafen, so zum Beispiel für die Berufskleidung und das Befohlen von Schuhen. Nun ist natürlich kaum mit wesentlichen Abänderungen in der Versorgung zu rechnen, zum mindesten nicht auf dem Gebiet der Ernährung. Das ist aber auch gar nicht nötig. Der deutsche Lebensstandard ist seit 1933 sprunghaft gestiegen und das hat sich gerade in der Ernährung besonders stark gezeigt. Auffallend zugenommen hat je Kopf der Bevölkerung der Verbrauch von Fleisch, Zucker, Getreide, Butter, Weizenmehl, Bier und Frischmilch. Es handelt sich also um Lebensmittel, die zum Teil von der Bezugscheinpflicht nicht betroffen sind oder bei denen eine rationierung

Parole des Reichsluftschutzbundes

Der Führer der Landesgruppe V Württemberg-Baden des Reichsluftschutzbundes, Generalluftschutzhelfer Siebel, erläßt folgenden Aufruf an alle Amtsträgerinnen des RLWB:

Kameradinnen! Die Zeit ist gekommen, in der sich alle Frauen, besonders aber die Amtsträgerinnen des Reichsluftschutzbundes, bewähren müssen. Der Führer hat am 1. September 1939 im Reichstag das Wort an die Frauen gerichtet: Ich erwarte auch von der deutschen Frau, daß sie sich in eiserner Disziplin in diese Kampf-gemeinschaft einfügt.

Ich weiß, daß Sie, meine Kameradinnen, eingedenk dieses Wortes Ihre Pflicht tun werden, gleichgültig, an welchem Platz Sie stehen. In den kommenden Tagen und Wochen muß es sich zeigen, daß Sie Ihre Arbeit aus der rechten Gesinnung heraus getan haben und weiter tun werden. Der Reichsluftschutzbund ist ein wichtiges Glied der Landesverteidigung. Sie als Amtsträgerinnen sind mitverantwortlich für den guten Ausgang des Kampfes, deshalb: Arbeitet, helft mit, wo immer es zu helfen gibt, zeigt Euer Bekenntnis zur wahren Volksgemeinschaft durch die Tat, seid Beispiel in der Haltung und stolz auf den Ruf des Führers, mitanzutreten in der Kampfgemeinschaft des Volkes!

Einschränkung zugunsten anderer ohne besondere Umstellung in den Ernährungsgegewohnheiten gut in Kauf genommen werden kann. Es muß also betont werden, daß sich im ganzen gesehen, auch nach Einführung der Bezugscheine kaum etwas an dem bisherigen Lebensstandard in unserer Ernährung ändert, wenn auch da und dort eine Verlagerung von bevorzugten knappen Waren zu reichlicher vorhandenen stattfinden muß.

Auch seit Einführung der Bezugscheine wird zum Beispiel dem deutschen Verbraucher noch eine größere Fleischmenge, als in vielen anderen Ländern Europas verbraucht wird, zu gebilligt. Es braucht also wirklich keiner Angst zu haben, er bekomme nicht genug. Das wichtigste aber ist, daß wir auch — ganz abgesehen von der weiteren Möglichkeit zu neuen Bezügen — außerordentlich große Vorräte an allen lebenswichtigen Gütern haben. An Brotgetreide vor allem stehen allein aus der diesjährigen Ernte 27 Millionen Tonnen zur Verfügung, wozu noch die gewaltigen, vorher schon angeammelten Vorräte kommen. Auch auf dem Gebiet der industriellen Rohstoffe sind Reserven vorhanden.

Bestandsaufnahme zum 11. September

für Bier, Tabakwaren und Schaumwein  
Auf Grund der ersten Durchführungsbestimmungen über den Kriegszufschlag zum Kleinhandelspreis von Bier, Tabakwaren und Schaumwein haben Unternehmer, die diese Waren gegen Entgelt liefern, den Bestand an Bier, Tabakwaren und Schaumwein festzustellen, der am 11. September 4 Uhr am Morgen vorhanden ist, soweit sie nicht Hersteller (z. B. Bierbrauer) sind. Es bestehen nun Zweifel, ob die Bestände auf den 11. September auch ausgenommen werden müssen, wenn bereits eine Bestandsaufnahme auf den 5. September erfolgte. Die Frage ist für den Kleinhandel mit Tabakwaren und Schaumwein zu bejahen, für den Großhandel mit Branntwein zu verneinen. Die Bestandsaufnahme am 5. September mußten nur die Kleinhandwerker mit Tabakwaren, Schaumwein, Bieren, Weinbrand und Spirituosen machen. Die Bestandsaufnahme auf den 11. September 4 Uhr am Morgen müssen alle Unternehmer, die nicht Hersteller sind, machen, wenn sie Bier, Tabakwaren und Schaumwein gegen Entgelt liefern. Kleinhandwerker mit Bier, z. B. Gastwirte, brauchen die Bestandsaufnahme am 5. September nicht zu machen, sie müssen sie aber am 11. September vornehmen. Dasselbe gilt für Großhändler, die Tabakwaren nicht an Verbraucher abgeben. Die Bestandsaufnahme bei den

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Bertram

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Göttingen bei München 28

Als Roger spät abends vor dem Schlafengehen mit einer Zigarre in seinem Bibliothekszimmer saß und sich mit dem Hund unterhielt, erklang die schrille Klingel des Telefons. Roger vernahm eine fremde, aber ihm nicht mehr unbekannt Stimme, mit leisem ausländischen Akzent.

„Ich warne Sie zum letzten Male. Länger sehe ich Ihrem Treiben nicht mehr zu. Ich frage Sie nochmals, wollen Sie zu Ihrer Pflicht zurückkehren und mir wieder bedingungslos gehorchen? Wenn ja, werde ich ausnahmsweise noch Gnade vor Recht ergehen lassen.“  
„Behalten Sie Ihre Gnade für sich“, erwiderte Roger impulsiv. „Ich tue, was mir beliebt.“  
„Gut, dann sind wir also im klaren miteinander!“ ließ die fremde Stimme sich neuerdings vernahmen. „Die Folgen haben Sie sich selbst zuzuschreiben.“

Roger rief sofort die Zentrale an, um festzustellen, mit welcher Nummer er gesprochen hatte. Einige Minuten später kam die Antwort: Der Anruf sei von einer öffentlichen Fernsprechstelle in Regent Street aus erfolgt.

Als Roger am nächsten Abend im Auto zu Danbys Haus fuhr, fragte er sich immer wieder, was Danby wohl von der Einladung eines fast fremden Menschen bewogen haben

mochte. Zwar sprach viel dafür, daß der junge Snob tatsächlich, wie Roger angenommen hatte, Männer in ansehnlicher Stellung in sein Haus zu ziehen trachtete; auch hatte Danby von Anfang an Roger gegenüber eine Art Zuneigung befundet, aber trotzdem blieb die Einladung seltsam. Roger mußte sich sagen, daß seine Stellung im Ministerium nicht davor ausreichte, daß Neureiche damit prunken könnten. — es gab genügend Männer mit klingendem Namen, mit Titeln und Würden, die sich besser zur Tafelzier eigneten als ein junger Ministerialbeamter. Als Roger vor dem Haus Danbys anlangte, war er irgendwo in seinem Inneren überzeugt, daß hinter dieser Einladung eine bestimmte Absicht steckte.

Die Familie Danby begrüßte ihn mit überschwenglicher Herzlichkeit. Besonders die rundliche Mrs. Danby konnte sich nicht genug darin tun, Roger immer wieder zu versichern, wie stolz sie auf die vornehme Bekanntschaft ihres Sohnes sei. Danach nahm Philipp Danby ihn in Empfang.

„Herr und Fräulein Karakerian sind bereits hier“, sagte er, „ich werde Sie zu ihnen führen.“  
Er geleitete Roger in einen luxuriösen und nicht allzu geschmacklosen Salon, der bereits mit Gästen gefüllt war. Roger erkannte außer Vivian deren Vater, Lydia Karobkin, Conte Castro-Willari und einige andere junge Leute, denen er bei verschiedenen Gelegenheiten schon begegnet war. Die übrigen Gäste waren ihm fremd.

Bei dem Diner saß Roger zwischen einer corpulenten Dame und einem ebenso beleibten Herrn, deren Interesse hauptsächlich den erlesenen Gerichten der Tafel galt. Er hatte daher Muße, die anderen Gäste zu beobachten. Vivian konnte er allerdings nicht sehen,

denn sie saß an derselben Tischseite, ziemlich weit von ihm entfernt, dagegen bot ihm Lydia Karobkin Stoff zu mancherlei Wahrnehmungen. Die schöne Russin saß neben Philipp Danby und war offenbar gelangweilt von dessen gequälten Aufmerksamkeiten, denn ihre Augen suchten ständig die Rogers. Sie lächelte ihm mehrmals verständnisvoll zu, ohne anscheinend auf die Redeflut Danbys zu achten.

„Wer ist diese Frau?“ dachte Roger. „Welche Rolle hat sie im Leben meines Stiefbruders gespielt?“ Er rief sich alles ins Gedächtnis zurück, was er von ihr wußte. Der Polizeibericht hatte ihm wenig Aufschluß gegeben. Sie sei 34 Jahre alt, aus Odessa nach London gekommen, von Beruf Lexistin, habe jedoch diesen Beruf in England nie ausgeübt. Sie lebe anscheinend in Wohlstand, fast Luxus und unterhalte viele Beziehungen zu Herren der Gesellschaft, ohne daß über deren Natur Klarheit bestand; politisch nachteiliges oder sonstiges, was das Augenmerk der Polizei auf sie hätte lenken können, sei über sie nicht bekannt geworden.

Das war alles, was er über die Russin wußte. Nicht genügend, um sich ein klares Bild von ihr machen zu können, genug jedoch, um sein Interesse an der eigenartigen Frau wachzuerhalten. Ohne zu wissen warum, brachte er sie seit ihrem Besuch in seinem Antzimmer in irgend eine unklare Verbindung mit dem geheimnisvollen „Herrn des Fünfecks“. War das nur eine fixe Idee? Roger erinnerte sich des Ausspruchs, den Inspektor Swaynes einmal getan hatte, daß die Kriminalistik ihre größten Erfolge Eingebungen des Instinkts verdanke.

Nach dem Diner hielten Vivian und Lydia, jede für sich, im Salon Cercle, während die übliche Weiblichkeit mehr oder minder der

Vernachlässigung anheimfiel. In einem anderen Winkel des Raumes umfanden einige ältere Herren den Bankier Karakerian. Dort war ein Gespräch über die politischen Ereignisse des Tages im Gange.

„Ich glaube nicht“, führte der Bankier aus, „daß Hadleigh seinen Widerstand gegen die Anleihe noch lange wird aufrechterhalten können. Seit der arme Mitchell tot ist, der mit seinem Einfluß die Partei beherrschte, ist das ganze Unterhaus mehr oder weniger da für.“

„Es sind merkwürdige Gerüchte über Hadleigh im Umlauf“, bemerkte ein älterer Herr. „Sein Widerstand soll nicht ganz uneigennützig sein.“

„Ah, Sie meinen wohl, weil sein Sohn mit der kleinen amerikanischen Petroleumerin verlobt ist?“ Karakerian lachte. „Da kennen Sie Sir William schlecht. Er läßt sich durch Vergleichen nicht beeinflussen.“

Das Gespräch ging auf ein anderes Thema über, und Roger wendete sich der Gruppe um die Russin zu.

Diese sah gelangweilt aus, doch hatte ihr Gesichtsausdruck etwas gespannt Lauerndes. Sie sprach eben mit Conte Castro-Willari, und Roger hatte den Eindruck, daß die beiden einander besser kannten als sie wahrhaben wollten.

Einige Male glaubte er zu bemerken, daß Vivian ihn forschend und etwas unruhig ansah. Darum kürzte er seinen Aufenthalt bei der Gruppe um die Russin ab und trat auf Vivian zu.

„Eine schöne Frau, diese Russin“, sagte Vivian halbblau. „Sie scheint Sie ja sehr gut zu kennen, wenigstens sprechen ihre Blicke von einiger Intimität.“

(Fortsetzung folgt)

